

CARTE BLANCHE



Urs Rinklin
ist Winzer im Wyyguet Rinklin.

Sommer, Sonne, Alkohol

War es für euch ein gutes Jahr? Seid ihr zufrieden mit der Ernte? So ähnlich tönt es mir entgegen, wo auch immer ich hinkomme. Und vergangene Woche am Stand an der Basler Weinmesse habe ich gefühlte tausendmal auf ähnliche Fragen geantwortet. Natürlich freut mich so viel Interesse und Anteilnahme an unserem Betrieb und ich möchte die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle einmal ein grosses Dankeschön auszusprechen. An alle, welche uns immer wieder besuchen und unterstützen; zuletzt an der Basler Weinmesse, aber auch an der «500 Joor zämme»-Feier, an der 1.-August-Feier im Sarasinpark, am Riehener Dorffest und natürlich an unseren zahlreichen Marktaufritten im Dorf. Und ganz besonders freut mich der Umstand, dass wir einen immer grösseren Kreis an Besuchern haben, welche uns die Treue halten und immer wieder kommen. Vielen Dank!

Ich bin abgeschweift: Wie war es denn nun, das Weinjahr 2022? Es war ein gutes Jahr und wir sind mit der Ernte im Grossen und Ganzen zufrieden. Die Qualität der Trauben war in diesem Jahr sicher überdurchschnittlich, aber ein Hagelschlag Ende Juni hat die Erntemenge auf einigen Parzellen dramatisch reduziert. Unser Pech, dass es mehrheitlich die Rebsorte Gutedel und damit auch unseren meistverkauften Wein getroffen hat. Trotzdem war es unter dem Strich ein gutes Jahr – nur eben kein perfektes! Wohl in keiner anderen Sparte der Landwirtschaft werden die sonnenreichen und niederschlagsarmen Sommer mit hohen Temperaturen derart positiv bewertet wie bei den Weinbauern. Doch die deutlich früher einsetzende Reife bringt auch Herausforderungen mit sich, da der Zuckergehalt der Trauben in die Höhe schnell und der daraus entstehende Wein immer mehr Alkohol enthalten wird. Gleichzeitig hinken die Reifeprozesse in der Pflanze hinterher und die Qualität von Aroma und Tannin lässt zu wünschen übrig. Wer abwartet, erntet deutlich reiferes Lesegut, bewegt sich aber mit zunehmendem Alkohol immer weiter weg vom Ideal eines ausgewogenen und harmonischen Weines. Natürlich darf der Wein in guten Jahren etwas stärker sein, dennoch sollte auch weiterhin der Spruch von Konfuzius gelten: «Am Rausch ist nicht der Wein schuld, sondern der Trinker.»

IMPRESSUM

RIEHENER ZEITUNG

Verlag:
Riehener Zeitung AG, Greifengasse 11, 4058 Basel
Telefon 061 645 1000
Internet www.riehener-zeitung.ch
E-Mail redaktion@riehener-zeitung.ch
inserate@riehener-zeitung.ch

Redaktion:
Schopfgässchen 8, 4125 Riehen
Michèle Faller (mf, Chefredaktorin) Tel. 061 645 10 07
Nathalie Reichel (nre), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Boris Burkhardt (bob), Sophie Chaillot (sc),
Nikolaus Cybinski (cyb), Manuela Humbel (mhu),
Philippe Jaquet (Fotos), Véronique Jaquet (Fotos),
Matthias Kempf (mk), Stefan Leimer (sl),
Regine Ounas-Kräusel (ouk), Ralph Schindel (rsc),
Fabian Schwarzenbach (sch), Nadia Tamm (nt).

Inserate/Administration:
Dorothee Rusch, Martina Basler, Telefon 061 645 1000

Abonnementspreise:
Fr. 80.- jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 2.-)
Abo-Bestellung über Telefon 061 264 64 64
Erscheint wöchentlich im Abonnement.
Auflage: 12'070/4650 (WEMF-beglaubigt 2021)
Redaktions- und Anzeigenschluss: Dienstag, 17 Uhr.
Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

reinhardt

Die Riehener Zeitung ist ein Unternehmen des Friedrich Reinhardt Verlags.

www.riehener-zeitung.ch

HOLOCAUST Das Forum für Zeitfragen organisierte letzte Woche eine Führung zu den Stolpersteinen im Grenzgebiet

Erinnerung im öffentlichen Raum

In ganz Europa, so auch in Riehen und Lörrach, widmen sich Stolpersteine und -schwelle den Opfern der NS-Zeit.

NATHALIE REICHEL

Exakt ein Jahr nach der Verlegung der schweizweit einzigen Stolperschwelle in Riehen (s. RZ44 vom 4.11.2021) veranstaltete das Forum für Zeitfragen in Kooperation mit den Christlich-Jüdischen Projekten eine Führung zu den Stolpersteinen im Grenzgebiet. Startpunkt: Genau die Stelle an der Riehener Grenze zu Lörrach, wo am 2. November letzten Jahres die Stolperschwelle verlegt wurde. Und wo vor 84 Jahren 13 jüdische Flüchtlinge zurückgewiesen und der Gestapo überliefert wurden. Die im Boden eingelegte Messingplatte soll Fussgängerinnen und Fussgänger beim Vorbeilaufen an die Ereignisse von damals an der Grenze erinnern und auch daran, dass die Schweiz eine gewisse Schuld trägt.

Die Gegebenheit, dass die Führung genau ein Jahr nach der Verlegung stattgefunden hat, war zwar passend, aber dennoch ein Zufall, wie Peter Bollag von den Christlich-Jüdischen Projekten am Mittwoch vergangener Woche verriet. Für den Vortrag über die Stolperschwelle in Riehen übergab er das Wort Gabriel Heim vom Verein Stolpersteine Schweiz.

Schriftliche Beweise nötig

Unzählige seien die Vorfälle, in denen Flüchtlinge aus Nazi Deutschland hier in Riehen, an der Grenze, zurückgewiesen worden seien, und zwar trotz der Basler Flüchtlingspolitik, die im Vergleich zur Gesamtschweiz weniger restriktiv gewesen sei, erzählte Gabriel Heim. Die genaue Anzahl der zurückgewiesenen Jüdinnen und Ju-



Stadtführer Alfred Drändle referiert über vier Stolpersteine im Lörracher Zentrum, die für eine jüdische Familie verlegt wurden. Und an der Riehener Grenze zu Lörrach wird die Stolperschwelle fotografiert. Fotos: Nathalie Reichel

den sei aufgrund fehlender oder teils nach dem Krieg vernichteter Quellen nicht bekannt. Anders verhalte es sich bei besagtem Vorfälle vom November 1938 in Riehen: Dafür lägen schriftliche Beweise – eine Voraussetzung, um Stolpersteine oder -schwelle zu verlegen – in Form eines Polizeirapports vor. «Ein sehr aussergewöhnlicher und zufälliger Fund übrigens», betonte Heim.

In diesem Rapport werde festgehalten, dass 13 Jüdinnen und Juden «schwarz» über die Riehener Grenze gekommen seien, daraufhin von den Schweizer Zollbeamten festgenommen und – teils tragend – wieder den deutschen übergeben worden seien. Erstere hätten zudem vorgängig die Gestapo informiert. «Mit der Stolperschwelle soll an ihr und stellvertretend an das Schicksal aller Flüchtlinge erinnert werden, die zur Zeit des Nationalsozialismus an der Basler Grenze abgewiesen wurden», zitierte Heim die Broschüre, die letztes Jahr anlässlich der Verlegung der Stolpersteine



in Basel und der Stolperschwelle in Riehen erstellt wurde. Er berichtete auch über die Entstehungsgeschichte dieser Art von Erinnerungskultur im öffentlichen Raum, die 1996 auf Initiative des deutschen Künstlers Gunter Demnig ins Leben gerufen wurde. Rund 90'000 Stolpersteine sind seither in ganz Europa verlegt worden, in der Schweiz gibt es sie bislang in den Regionen Basel, Zürich und Winterthur zu finden.

«Nicht ins Konzept gepasst»

Nach der Präsentation in Riehen ging es anschliessend weiter nach Lörrach, wo es zwar keine Stolperschwelle, dafür aber umso mehr Stolpersteine gibt. Stadtführer Alfred Drändle informierte dort die Gruppe über die Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg, von der natürlich auch Lörrach nicht verschont blieb. Stolpersteine würden allerdings nicht nur für Bürgerinnen und Bürger jüdischer Herkunft, sondern auch für solche, die damals generell «nicht ins Kon-

zept gepasst» hätten, verlegt, erklärte Drändle und zeigte als Beispiel den Stolperstein für Heinz Leible. Der junge Mann sei damals wegen gleichgeschlechtlicher Handlungen in Lörrach verhaftet und nach mehreren Zwischenstationen, unter anderem im Konzentrationslager (KZ) Dachau, ermordet worden. Ein paar Strassen weiter sind gleich vier Stolpersteine nebeneinander zu finden. Sie erinnern an eine jüdische Familie, die im KZ Auschwitz ums Leben kam.

Der Rundgang führte schliesslich auch an der 2007 und 2008 erbauten Lörracher Synagoge vorbei, die, wie Drändle erklärte, aufgrund des Anschlags auf die Synagoge in Halle (nahe Leipzig) 2019 seit Neuestem umzäunt ist und durch die Polizei überwacht wird. An den skeptischen Blicken der Besucherinnen und Besucher liess sich daraufhin vermuten, welche erschreckende Feststellung sie durch diese Worte wohl gerade gemacht hatten: Antisemitismus ist – leider – noch immer aktuell.

RENDEZ-VOUS MIT ... Sarah Conrads, Praktikantin bei der Jugendarbeit Riehen

«Die Jugendlichen dürfen den Weg zeigen»

Sie hat das Wirtschaftsgymnasium abgeschlossen, aber relativ schnell gemerkt, dass ein Wirtschaftsstudium nichts für sie ist. «Ich wollte etwas mit Menschen machen», erklärt Sarah Conrads. Deshalb ging es für sie nach der Schule erst einmal in einen Bioladen, wo sie als Verkäuferin immerhin Kundenkontakt hatte. Später absolvierte sie ein sozialpädagogisches Praktikum im Sevogelschulhaus in Basel. Und nun ist sie seit August für zwei Jahre Praktikantin bei der Jugendarbeit Riehen.

Hier sei das Setting ganz anders, viel offener als in der Schule, wo die Abläufe und das Jahresprogramm klarer definiert gewesen seien, berichtet die junge Frau. «Hier dürfen uns die Jugendlichen den Weg zeigen und wir unterstützen sie, so gut wir können», erläutert die 23-Jährige ihr Credo. In den drei Monaten, in denen sie hier ist, hat sie schon einiges gelernt und die anfangs positiven Eindrücke haben sie nicht enttäuscht: «Ich bin megafroh um mein Team und um die neuen Begegnungen mit den Jugendlichen.» Ihnen zuliebe sei sie gerade Billard und Blackjack am Lernen – besonders letzteres sei gerade «ganz hoch im Kurs», lacht sie.

Online ja, aber mit Mass

Dass die heutigen Jugendlichen vermehrt online ihre Freizeit verbringen, merke man «extrem», findet Sarah Conrads. Das sei zwar nicht per se negativ, doch es gehe – wie bei vielen Dingen im Leben – um das richtige Mass. Deswegen habe man im Jugi Landi vor Kurzem eine neue Regelung eingeführt: maximal 30 Minuten Computerzeit pro Besuch. Danach versuche man, die Jugendlichen anderweitig zu beschäftigen. Zum Beispiel, indem man sie dazu animiere, etwas im Freien – oder eben Billard und Blackjack – zu spielen. Dieses Interesse an der Onlinewelt gestalte die Jugendarbeit zwar anspruchsvoller,



Verbringt im Rahmen ihres Praktikums viel Zeit mit den Jugendlichen, zurzeit gerne auch mal am Billardtisch: Sarah Conrads. Foto: Nathalie Reichel

berge aber auch Vorteile, ist Sarah Conrads überzeugt. So habe sie zum Beispiel gerade kürzlich einmal mit einigen Jugendlichen auf der Playstation Fifa gespielt. Mit anderen Worten: Die Onlinewelt helfe manchmal, den Zugang zu den Jugendlichen zu finden.

Apropos: Diesen Zugang zu finden, sei nicht immer einfach. Vor allem am Anfang sei es das nicht gewesen. «Mit der Zeit habe ich dann aber gemerkt, dass jeder und jede Jugendliche anders ist», erklärt die Praktikantin. Die einen seien eben offener, die anderen zögen sich lieber zurück. Einige seien bei neuen Ideen sofort voll dabei, andere verdrehten wiederum die Augen. «Auch das ist vollkommen okay», meint sie überzeugt. Schliesslich sei das Ziel ja nicht, dass jeder alles möge oder dass sich alle Jugendlichen mit allen Jugendarbeitenden gleich gut verständigen.

Parallel zu ihrem Praktikum bei der Jugendarbeit Riehen besucht Sarah Conrads die Fachhochschule in Olten und studiert dort Soziale Arbeit. Dies tut sie berufsbegleitend, das heisst, das Praktikum in Riehen wird ihr angerechnet. «Ich brauche diese Abwechslung zwischen Lernen und Arbeiten als Ausgleich», begründet sie, weshalb sie sich nicht fürs Vollzeitstudium entschieden hat.

Ob sie in diesem ersten Quartal bereits Parallelen zwischen Studium und Praktikum ziehen konnte? Tatsächlich ja. «Ich sehe zum Beispiel gewisse Strukturen und Verhaltensweisen, die man sonst hier, glaube ich, nicht direkt erkennt. Und ich habe im Studium gelernt, wie man aktiv zuhören und ein Problem verstehen kann – auch das kann ich hier schon anwenden», so die Praktikantin.

Das Studium dauert berufsbegleitend insgesamt vier Jahre, das Prak-

tikum bei der Jugendarbeit Riehen zwei. Nach diesen beiden Jahren hat Sarah Conrads die Wahl, das Studium entweder im Vollzeitpensum fortzusetzen oder ein weiteres Praktikum zu absolvieren. Stand heute sei der Plan, eine neue Stelle zu finden, das heisst, weiterhin berufsbegleitend zu studieren. Zu einem späteren Zeitpunkt des Studiums habe man ausserdem zwei sogenannte Vertiefungsthemen zu wählen, und eines davon werde sicher «Kindheit und Jugend» sein.

Die Ruhe geniessen

Weil Sarah Conrads noch einige Stunden die Woche in einem Projekt an der Pädagogischen Fachhochschule Muttens mitwirkt und regelmässig babysittet, bleibt neben Pendeln, Arbeiten, Studieren und Lernen zugegebenermassen nicht mehr viel Zeit, um einem bestimmten Hobby nachzugehen. Doch das scheint sie nicht weiter zu stören: «Ich genieße gern auch einfach mal die Ruhe und die Zeit für mich, wenn nichts los ist.» Ihre Freizeit verbringe sie am liebsten kochend, lesend oder auch ab und an gemeinsam mit ihrem Mitbewohner ein Fussball- oder Tennisspiel schauend – sei es im Fernsehen oder live vor Ort. Ansonsten sei sie aber nicht «die grosse Ausgängerin».

Während das Pendeln nach Olten vor allem abends durchaus anstrengend werden könne, besonders im Winter, sei der Arbeitsweg von Basel nach Riehen etwas Schönes. Sie genieße die Velofahrt an der frischen Luft in vollsten Zügen, erklärt Conrads und sagt offen, dass sie Riehen zuvor noch nicht so gut gekannt habe. Nun sei sie aber schon mehrmals im Gewölbekeller an der monatlich von der Jugendarbeit organisierten Kellerbar gewesen und auch sonst fahre sie gern durchs Dorf. Das bereite ihr Freude. Sie habe am Anfang noch gestaunt, lacht sie: «Riehen ist so viel grösser, als man denkt!» Nathalie Reichel